

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

Angst und Freiheit

—

*existenzphilosophische, zeitdiagnostische und psychologische
Perspektiven auf ein Spannungsfeld*

Zielstellung:

Wie kann man Angst als individuelles und gesellschaftliches Phänomen der gegenwärtigen Zeit verstehen? Das Erkenntnisinteresse dieses Dissertationsprojekts besteht darin, dieses Gefühl in der Spätmoderne greifbar zu machen und zu beleuchten, welche Bedeutung der Angst in verschiedenen Lebensbereichen – etwa auf dem Ausbildungs- und Berufsweg, schlicht im Alltag oder dem politischen Engagement – zukommt. Der Schwerpunkt der Untersuchung wird dafür auf dem Spannungsverhältnis von Angst und Freiheit liegen: Wie sehr wirken sie konträr, wie sehr bedingen sie sich? Die Dissertation soll damit einen Beitrag in der aktuellen Diskussion über das Verhältnis von Freiheit und Angst leisten und neue Zugänge aufzeigen, um eine gelingende Beziehung beider zu ermöglichen. Dabei soll den bestehenden Zeitdiagnosen zum Thema Angst nicht nur eine weitere folgen, es sollen neue Ansätze aufgezeigt und Bewältigungsstrategien zum Umgang mit spätmodernen Ängsten entwickelt werden. Dafür wird in dieser Dissertation der Schwerpunkt auf der philosophischen Perspektive liegen. Sie ermöglicht Interdisziplinarität und damit einen umfassenden Blick auf das Phänomen der Angst. Zudem bietet die Philosophie aufgrund ihrer Rezeptionsgeschichte der Angst grundlegende Zugänge, um diese zu untersuchen.

Stand der Forschung und Begründung:

Die Zahl der Zeitdiagnosen, in denen Angst als das bestimmende Gefühl des 21. Jahrhunderts hervorgehoben wird, wächst kontinuierlich (vgl. z.B. Bauman 2008, Koch 2013, Bude 2014, Nussbaum 2019). Dabei wird in einigen Diagnosen der Fokus auf konkrete Ängste gelegt, etwa solche vor dem sozialen Abstieg, Xenophobie oder die Unabsehbarkeit der Zukunft (vgl. Bauman 2008). Andere wiederum kennzeichnen die Angst als ein diffuses, allumfassendes Gefühl, das die Gesellschaft umschlingt (vgl. Schmitz / Gengnagel 2018: 55). Symptomatisch für diese Angst werden etwa die steigende Popularität verschwörungsideologischer Gruppen oder politischer Parteien wie die Alternative für Deutschland angesehen (vgl. Betzelt / Bode 2018: 9): „Kulturelle Fremdheit oder mangelnde Erfahrung im Umgang mit ethnischen Differenzen sowie Schwierigkeiten, mit dem immer rascheren gesellschaftspolitischen Wandel zu Recht zu kommen, spielen eine wichtige Rolle“ (ebd.).

Möchte man sich gegenwärtig mit der Angst auseinandersetzen, ist die Frage, inwiefern es sich bei der spätmodernen Diagnose um einen populärwissenschaftlichen Trend handelt, unumgänglich. Christiane Lübke und Jan Delhey etwa beziehen in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband *Diagnose Angstgesellschaft?* die recht eindeutige Position, dass die Anhäufung von Angstdiagnosen einem eben solchem Trend folgt. „Im Lichte der empirischen Befunde betrachtet sind die populären Angstdiagnosen in zentralen Aspekten offenbar mehr Panikmache denn angemessene Beschreibung der heutigen Gesellschaft“ (Lübke / Delhey 2019: 24).

Heinz Bude dagegen analysiert: Die Angst hat sich subtil als Begleitgefühl der Spätmoderne herausensibilisiert. „Die Angst kommt daher, dass alles offen, aber nichts ohne Bedeutung ist. Man glaubt, in jedem Moment mit seinem ganzen Leben zur Disposition zu stehen“ (Bude 2018: 20). Der Druck auf das Individuum steigt damit enorm und belastet jede zu treffende

Entscheidung. Bude konturiert zudem das angespannte Verhältnis von Angst und Freiheit, welches die Spätmoderne prägt. „Zukunft ist offen, wenngleich sie durch das Faktische der Vergangenheit im Erleben der Gegenwart konditioniert ist. Die Offenheit bedeutet Unsicherheit (Angst) und ist gleichzeitig die Möglichkeit zu Gestaltung (Hoffnung)“ (von Brück 2014: 63).

Die Spätmoderne muss dabei verstanden werden als ein Zeitraum, dessen Beginn zum Ende des 20. Jahrhunderts datiert wird (vgl. Rosa 2020: 520). Andreas Reckwitz beschreibt mit diesem Begriff einen Zeitabschnitt in der Moderne, welcher sich durch die Prozesse der Globalisierung, der Postindustrialisierung, der Digitalisierung und der Liberalisierung auszeichnet und sich strukturell deutlich von vorangegangenen Phasen der Moderne abhebt (vgl. Reckwitz / Rosa 2021: 35). Während es für die industrielle Moderne vor allem darauf ankam, Normalität und Gleichförmigkeit zu reproduzieren, so „ist die spätmoderne Gesellschaft an der Verfertigung von Besonderheiten [...], Individualität, Partikularität und dem Außergewöhnlichen orientiert“ (Reckwitz 2021: 19). Nicht zuletzt wird in dieser Dissertation auf den Begriff der Spätmoderne zurückgegriffen, da er für die gegenwärtige Forschung signifikant ist (vgl. etwa Illouz 2018: 32, Ecarius 2020: 86, Newiak 2022: 145).

Es ist auffällig, wie häufig Zeitdiagnosen Ansätze Sören Kierkegaards aufgreifen (vgl. etwa Koch 2013: 6, Preußer 2020: 294). Dabei wird besonders auf seine Unterscheidung von Angst und Furcht (vgl. z.B. Angehrn 2017: 16, Burmeister 2020: 29) sowie auf den Schwindel (als eine von Kierkegaard geprägte Metapher) eingegangen, der das Individuum beim Erkennen der persönlichen Freiheit befällt (vgl. z.B. Dehne 2017: 24, Burmeister 2020: 35). Meines Erachtens sind die Ausführungen Kierkegaards, als Philosoph des 19. Jahrhunderts, deshalb für eine gegenwärtige Angstanalyse geeignet, da das Motiv der Angst vor der Möglichkeit ein grundlegendes Kennzeichen für die Spätmoderne ist.

Angedeutet wird dieser Zusammenhang bei Bude, indem er schreibt: „Für Kierkegaard zeigt sich darin das moderne Phänomen, dass der Mensch entdeckt, dass er sein Leben selbst und durch sich selbst führen muss. Diese Tatsache treibt das Ich, das dafür niemanden und nichts in Anspruch nehmen kann, in die Angst“ (Bude 2018: 122). Nach Kierkegaard erlebt der Mensch vor allem die Angst *vor* der Freiheit, da sich in ihr die Bedeutung des Menschseins eröffnet. Durch die Angst erlangt ein jeder auch die Erkenntnis über die Verantwortung für das eigene Leben; sie bietet die Möglichkeit, sich selbst zu entdecken. Zugleich legt Kierkegaard damit die Macht über den eigenen Handlungshorizont in die Hände des Individuums. Der Prozess des Selbstwerdens ist eine stetig reflexive und somit keine passive Erfahrung, sondern stets auch eine aktive Handlung (vgl. Kierkegaard 2017: 490).

Damit erlangt die Freiheit eine wesentliche Rolle in der Betrachtung spätmoderner Angst. Die Rezeptionsgeschichte des Freiheitsbegriffs ist lang und grundsätzlich hat es den Anschein, dass die Definition von Freiheit stark von ihrer Kontextualisierung und Anwendung abhängt. Dies lässt sich beispielhaft an dem Eintrag zur Freiheit im Historischen Wörterbuch der Philosophie erfassen, welcher auf über neun Seiten die divergierenden Bedeutungen des Begriffs darstellt (vgl. Ritter 1971/72: 1064 – 1093). Da die Freiheit ein wichtiger Baustein dafür ist,

die spätmoderne Angst beschreiben zu können, soll die Freiheit in dieser Dissertation weniger als ein für sich stehendes Phänomen, sondern immer mit einem Angstbezug untersucht werden.

Sowohl die Angst als auch die Freiheit sind wesentliche Betrachtungsgegenstände der Existenzphilosophie. Daher soll diese Perspektive den Ausgang meiner Untersuchung bilden. Wie bereits angedeutet, spielt aber auch die Soziologie eine wesentliche Rolle in der Beleuchtung gegenwärtiger Angst. Trotz der zahlreichen Zeitdiagnosen mit Bezug zur Angst stellt Jörg Ahrens fest: Es gibt keine Soziologie der Angst (vgl. Ahrens 2018: 39). Dabei ist die Angst mit ihrer Gegenspielerin der Sicherheit ein starkes Motiv zur Entwicklung von Gesellschaft und Institutionen, um gesellschaftliche und individuelle Sicherheit zu gewährleisten. „Zwar wird der Topos der Angst immer wieder bemüht, aber in der Regel eher als scheinbar selbstverständlicher Terminus, der ebenso selbstevident wie assoziationsoffen [...]“ (Ahrens 2018: 39) verwendet wird. Letztendlich wird der Begriff der Angst, im Gegensatz zur Furcht, mehr als schemenhaftes Phänomen verstanden. Damit ist er schwer zu operationalisieren und für die soziologische Untersuchung eventuell nicht greifbar genug. Die in dieser Dissertation beleuchteten Zeitdiagnosen müssen dementsprechend insbesondere auf ihre Verwendung des Angstbegriffs hin untersucht werden.

Die Zeitdiagnosen nach dem zweiten Weltkrieg waren in der Regel geprägt von einem optimistischen Blick in die Zukunft. Gegenwärtige Zeitdiagnosen dagegen beinhalten häufig Krisenmotive oder Katastrophennarrative (vgl. Alkemeyer / Buschmann / Etzemüller 2019: 9). Die gegenwärtige Kritik an Zeitdiagnosen beläuft sich darauf, dass sie „für ihren Alarmismus, ihre Überdramatisierung sozialen Wandels und oft auch für die schwache Datenbasis und die undurchsichtige und anekdotenhafte (oder schlicht nicht vorhandene) Verwendung empirischer Methoden verurteilt“ (Osrecki 2019: 43) werden. Daneben fokussieren sich Zeitdiagnosen derart auf bestimmte Themengebiete, dass es teilweise zu großen Aussparungen oder nicht abschließenden Interpretationen kommen kann (vgl. Junge 2016: 51f.). Ohne umfangreiche Kontextualisierung dieser Aussparungen können Zeitdiagnosen bestimmten Phänomenen einen besonderen Aufschwung geben, während andere in deren Schatten verschwinden. Wie eingangs zitiert, sehen Lübke und Delhey diese Problematik bei den Zeitdiagnosen zur Angst.

Aus Sicht der psychologischen Perspektive dagegen ist die besondere Aufmerksamkeit, die der Angst geschenkt wird, jedoch nicht unberechtigt. Die Thematik der Angst tritt in der psychologischen Forschung vor allem pathologisiert auf. Ein Beispiel etwa ist die Angstforschung am Max-Planck-Institut, welche die Entstehung von Angststörungen untersucht (vgl. Max-Planck-Institut 2022). Auch die *Gesellschaft für Angstforschung* hat diesen Fokus: „Das Ziel [...] ist die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der Entstehung und Behandlung von Angsterkrankungen. In dieser Gesellschaft sind Einrichtungen repräsentiert, die auf die Behandlung und Erforschung der Angststörungen spezialisiert sind, [...]“ (Gesellschaft für Angstforschung 2022). Woher kommt es, dass unter dem eigentlich recht neutralen Begriff der Angstforschung vor allem die pathologische Seite der Angst untersucht wird?

Angst ist eine Emotion, die „in ihrer affektiven und physiologischen Mechanik als eine anthropologische Konstante begriffen werden kann“ (Koch 2013: 5). Sie kommt der Funktion gewisser Schutzmechanismen nach und kann daher nicht vom Ursprung her als negatives Phänomen gedacht werden. Christoph Demmerling und Hilge Landweer vertreten die These, dass Angst in der Forschung vor allem unter einem pathologischen Gesichtspunkt beleuchtet wird, weil mögliche Bedrohungen, auf die die Angst ursprünglich eine Reaktion bildet, in der Spätmoderne abnehmen. Es gibt keine Bedrohungen in Form von Tierangriffen oder ähnlichem mehr und trotzdem sind Angsterkrankungen weit verbreitet. „So kann es nicht überraschen, dass die Angst und Störungen des Angsterlebens im Zentrum vieler medizinisch-therapeutischer und psychotherapeutischer Diskurse stehen“ (Demmerling / Landweer 2007: 70).

Wie lässt sich nun die Angst in der Spätmoderne charakterisieren? Und wie ist mit ihr umzugehen? Martha Nussbaum präsentiert in ihrem Werk *Königreich der Angst* einen Ansatz zum Umgang mit der (Krise der) Demokratie, deren Erscheinen sie in dem Phänomen der Angst begründet. Auch Hartmut Rosa bezieht sich in seinem Werk *Resonanz* auf die Angst. Der Soziologe sieht einen geglückten Umgang mit diesem Gefühl nur durch gelingende Resonanzbeziehungen ermöglicht. Viele der genannten Zeitdiagnosen jedoch benennen die Angst zwar als Schwierigkeit der Gegenwart, erarbeiten aber keine möglichen Lösungsstrategien. Diese Dissertation soll diese Lücke füllen. Sie soll aufzeigen, wie sehr das Verhältnis von Angst und Freiheit die Spätmoderne beeinflusst und sie soll Ansätze für einen gesellschaftlichen Umgang mit der Angst entwickeln.

Ziele:

1. Es sollen folgende Fragen beantwortet werden: Welche Rolle spielt die Angst für die Spätmoderne und inwiefern ist sie selbst ein strukturspezifisches Merkmal dieser? In welchem Verhältnis stehen Angst und Freiheit in der Spätmoderne?
2. Ziel soll es sein, das Spannungsfeld von Angst und Freiheit zu erläutern und die Frage zu beantworten, inwiefern die steigende individuelle Freiheit als ein Auslöser der spätmodernen Angst benannt werden kann.
3. Aus den Erkenntnissen sollen Bewältigungsstrategien herausgearbeitet werden, die einen zeitgemäßen Umgang mit Angst aufzeigen.

Arbeitsprogramm:

Zusammenfassende Darstellung des Arbeitsprogramms:

Quartal I Existenzphilosophie	In den Kapiteln der Existenzphilosophie soll auf Basis der Ansätze Sören Kierkegaards den Fragen nachgegangen werden, welche Auslöser die Angst hervorrufen und welche Rolle sie im Leben des Individuums einnimmt. Daran anschließend soll es zu einer Begriffsbestimmung von Freiheit und einer vorläufigen Definition von Angst kommen, welche durch die nachfolgend untersuchten Perspektiven zu vervollständigen ist. Zudem wird die Frage danach zentral sein, inwiefern Angst die Angst vor Möglichkeiten darstellt und welche Rolle die Freiheit in dieser Form des
--	---

	Angstempfindens einnimmt.
Quartal II Zeitdiagnostik	Die zeitdiagnostische Perspektive soll den Blick auf das Verhältnis von Angst und Gesellschaft ermöglichen. Welche Aufgabe übernimmt die Gesellschaft bei der Verbreitung und dem Umgang mit Angst? Inwiefern stellt sie einen Schutz oder einen Auslöser für Ängste dar? Und wie unterscheidet sich das Angstempfinden aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Parameter, etwa dem Alter oder der Herkunft? Zudem soll in diesem Kapitel eine Methodenkritik zur Gattung der Zeitdiagnose erfolgen, indem Gefahren und Vorteile beleuchtet werden und somit auch die Methodik der zeitdiagnostischen Perspektive verortet wird.
Quartal III Psychologie	Nachdem durch die zeitdiagnostische Perspektive der Blick auf gesellschaftliche Gegebenheiten gerichtet wurde, soll durch die psychologische Perspektive der Fokus auf das Individuum und dessen Angstempfinden gelegt werden. Wie stellt sich Angst als körperliches Phänomen dar? Und wie ist zu erklären, dass Angststörungen vermehrt zunehmen, obwohl existenzielle Gefahren in den westlichen Gesellschaften immer weiter abnehmen? Inwiefern ist die Unterscheidung von Angst und Furcht in der Diagnostik noch tragbar und wie erklärt sich der vor allem pathologisierte Blick der Psychologie auf die Angst?
Quartal IV Zusammenführen der Ergebnisse	Am Ende des ersten Jahres soll die Angst als Phänomen der Spätmoderne charakterisiert und es soll erkennbar sein, wie sie sich gegenwärtig darstellt und welche Herausforderungen damit sowohl an das Individuum als auch an die Gesellschaft gestellt werden.
Quartal V Das Verhältnis von Angst und Sicherheit	Ein thematisches Spannungsfeld, dass in der Angstforschung oft vorkommt, ist jenes von Angst und Sicherheit. Obwohl die westliche Welt immer sicherer wird, steigt ihr Angstempfinden. Inwiefern liegt die Steigerung der Ängstlichkeit am Wachstum von Sicherheitsmaßnahmen? Und wie positioniert sich die wachsende Freiheit in diesem Spannungsfeld? Letztendlich kann die Frage nach mehr oder weniger Sicherheit nicht beantwortet werden, ohne einen Blick auf die Freiheit, ob individuell oder gesellschaftlich, zu wagen. Daher wird in diesem Quartal die Aufmerksamkeit auch erneut auf der Freiheit liegen.
Quartal VI Die Rolle der Philosophie	Ein besonderer Blick auf den Umgang mit der Angst soll der Philosophie zufallen. Inwiefern würde ein stärkerer Bezug zur Philosophie in verschiedenen Strukturen das Individuum in seinem Angsterleben stärken? Inwieweit könnte etwa das Einbinden von Philosophie in die Schulbildung oder die Politik den allgemeinen Umgang mit Angst verbessern?
Quartal VII Konkrete Ansätze	Nachdem die Angst als Phänomen der Spätmoderne und in ihrem Verhältnis zu der Wechselwirkung von Freiheit und Sicherheit dargestellt wurde, soll in diesem Teil der Dissertation nach konkreten Ansätzen geforscht werden, um der Angst zu begegnen. In welchen Bereichen der Gesellschaft und des individuellen Lebens muss dafür angesetzt werden? Welche Lebenslage erfordert welche Maßnahme? Zudem soll der Frage nachgekommen werden, inwiefern es sich bei Ansätzen zum Umgang mit Angst um Ansätze der Angstbewältigung oder der Angstakzeptanz handeln muss.
Quartal VIII Fertigstellung der	Die vorangegangenen Quartale werden insbesondere der inhaltlichen Erarbeitung der Dissertation dienen, zugleich sollen die jeweiligen Ergebnisse

Arbeit	in ersten Ansätzen aber bereits niederschrieben werden. Das letzte Quartal des Antragszeitraums wird dementsprechend besonders der Zusammenfassung und dem Fertigschreiben der Arbeit dienen.
---------------	---

Arbeitshypothese

Die diesem Dissertationsprojekt zugrunde liegende Arbeitshypothese lautet, dass der gegenwärtige Anstieg eines allgemeinen Gefühls der Angst aus dem Zuwachs persönlicher Freiheit entspringt. Durch diese Freiheit verändert sich der normative Rahmen des gesellschaftlichen Lebens, zudem nimmt der Einfluss von Entscheidungskollektiven, wie beispielweise der Familie, ab. Dadurch müssen Entscheidungen vermehrt allein durch das Individuum getroffen werden. Die Angst entsteht in der Drucksituation, sich allein in einer sich schnell weiterentwickelnden Zeit orientieren und zugleich die richtige Wahl treffen zu müssen. Welche Zusammenhänge von Angst und Freiheit wirklich bestehen und welche weiteren Konsequenzen sich daraus ergeben, soll in den zwei Jahren des Förderzeitraums wie im Folgenden beschrieben untersucht werden.

Jahr I

Das erste Jahr der Förderung soll vor allem der interdisziplinären Darstellung der Angst dienen. Hierfür wird zuerst der Blick auf die Angst der jeweiligen Disziplin untersucht. Etymologisch bedeutet der Begriff Angst etwa „Enge“ (Zwanzger 2019: 1). Für den deutschen Sprachkontext konnte gezeigt werden, dass sich „der Begriff ‚Angst‘ über das indogermanische *anghu* und das althochdeutsche *angust* entwickelt hat, was mit ‚Beengung, Bedrängnis‘ übersetzt werden kann“ (Koch 2013: 1). Diese Bedeutung ist etwa im Gebrauch des sprichwörtlichen *gelähmt sein vor Angst* oder des *in die Enge gedrängt seins* zu finden. Inwiefern die Sprache das Verständnis von Angst prägt, soll immanente Frage der Begriffsbestimmung der jeweiligen Forschungsperspektiven sein. Vorläufig wird Angst für diese Arbeit im alltäglichen Sprachgebrauch genutztem Sinn verstanden, als „[...] Bezeichnung eines Gefühls der Sorge, der Beklemmung, der Bedrohung und Gefahr“ (Tietjen 2019: 1).

Freiheit ist, wie im Forschungsstand bereits angedeutet, ein ideologisch sehr aufgeladener Begriff. Da sie jedoch vor allem in ihrer Beziehung zur Angst untersucht werden soll, wird sie vorerst nach einer allgemeinen Definition verstanden werden als „[...] anthropologische Grundverfassung, auf Grund deren der Mensch selbst Ursprung seines so-und-nicht-anders-Wollens ist“ (Ritter 1971/72: 1088). Weitere Bedeutungen von Freiheit sollen vor allem im ersten Quartal untersucht werden.

Ziel des ersten Jahres ist es, Angst und Freiheit als Phänomene der Spätmoderne möglichst umfassend charakterisieren zu können. Ihre Funktionen, zum Beispiel die Abwehr von Gefahren durch eine Angstreaktion, sollen ebenso deutlich herausgestellt werden, wie aus ihnen resultierende Schwierigkeiten für die Gesellschaft und das Individuum.

Quartal I: Existenzphilosophie

„Der herausgehobene Status der Angst in den Zeugnissen des Menschseins liegt darin, dass der Mensch [...] in ihr nicht irgendetwas erfährt, sondern dessen gewahr wird, wie es um ihn selbst und seine Stellung im Wirklichen bestellt ist“ (Angehrn 2016: 16). Die Angst aus existenzphilosophischer Perspektive zu betrachten, bedeutet oft, die Angst als existenzielle Angst zu sehen. Damit einhergehend findet die Unterscheidung von Angst und Furcht statt, wobei die Furcht einen konkreten Auslöser hat, die Angst dagegen etwas nicht Greifbares, fast schon Diffuses darstellt. Angst ermöglicht die Reflexion des eigenen Seins und der eigenen Möglichkeiten (vgl. Angehrn 2016: 16f.). Wegweisend, und daher für diesen Teil der Arbeit zentral, sind hierbei die Ausarbeitungen Sören Kierkegaards.

Zentral sind die Ansätze Kierkegaards deshalb, da eine These dieser Dissertation lautet, dass sich die spätmoderne Angst als eine Angst vor den Möglichkeiten darstellt. Durch diese Angst und dem spätmodernen Anspruch der Optimierung, erhöht sich der Druck auf das Individuum, im richtigen Moment die richtige Entscheidung zu treffen. Die Möglichkeit als Phänomen der Spätmoderne und als Auslöser von Ängsten soll mithilfe der Ansätze Kierkegaards herausgearbeitet werden. Die Angst vor der Entscheidung wird für Kierkegaard zur Möglichkeit der Freiheit. Denn in der Angst zeigt sich die Wirklichkeit als ein Geflecht von Möglichkeiten, zwischen denen der Mensch sich entscheiden muss. „Wer daher gelernt hat, auf die rechte Weise Angst zu haben, der hat das höchste gelernt“ (Kierkegaard 2017/1844: 631).

Für Kierkegaard ist der höchste Zustand der Angstakzeptanz der des Glaubens. Mit Gott lassen sich alle Möglichkeiten eröffnen und gleichzeitig die Angst akzeptieren (vgl. Bagus 1996: 38). Doch wie ließe sich der Ansatz des Glaubens, wie Kierkegaard ihn eröffnet, auf die Spätmoderne umschreiben? Wie können gegenwärtige Bewältigungsstrategien in einem weniger theologisch behafteten Rahmen aussehen?

Durch die Rezeption Kierkegaards soll nicht nur eine Hinführung und die Definition von Angst erfolgen, sondern zugleich das Spannungsverhältnis von Angst und Freiheit eröffnet werden. Wie Heinz Bude beschreibt, gibt es in der Spätmoderne derart normative Neuerungen, dass sich das „Korsett des Dürfens zur Mobilisierung des Könnens“ (Bude 2018: 93) wandelt. Der individuelle Rahmen der Freiheit dehnt sich beständig weiter aus: Die Zahl an Möglichkeiten, denen sich das spätmoderne Individuum gegenübersteht, wächst. Gleichzeitig steht es vermehrt allein vor diesen Entscheidungen. Die Freiheit der Spätmoderne unterliegt also einer gewissen Janusköpfigkeit. Zum einen ist die wachsende Freiheit, vor allem für marginalisierte Gruppen, ohne Frage ein Gewinn. Zum anderen ist auffällig, dass insbesondere der individuelle Umgang in der Spätmoderne problematisch erscheint. Mit den vermehrten Entscheidungsmöglichkeiten und persönlichen Freiheiten werden negative Phänomene wie Orientierungsverlust, Angststörungen und Unsicherheit in Verbindung gebracht (vgl. Newiak 2022: 187f.).

Es ist also ein paralleler Anstieg von Freiheit und Angst zu verzeichnen. Inwiefern ist die Freiheit daher eine Gegen- beziehungsweise Mitspielerin der Angst? Und ist Freiheit ohne Angst überhaupt möglich? Diese Dissertation soll dazu beitragen, nicht nur einen gelingenden

Umgang mit der Angst, sondern auch mit der wachsenden Freiheit zu untersuchen und das Verhältnis beider Phänomene zu beleuchten.

Insgesamt dient der existenzphilosophische Blick dazu, Angst und Freiheit in ihren Grundzügen zu erklären und eine erste Verbindung zur spätmodernen Angst zu ermöglichen. Methodisch wird in diesem Teil der Arbeit vor allem hermeneutisch, beziehungsweise analytisch-interpretativ gearbeitet. Meines Erachtens kann die Philosophie, in Anlehnung an Ekkehard Martens, verstanden werden als der beharrliche Versuch, „im Bewusstsein des begrenzten Blicks immer wieder neue Blicke auf ein größeres Ganzes zu gewinnen. Nicht der eine, selbstsichere Blick, sondern die vielen, unabschließbaren Blicke vom jeweiligen Teil zum jeweiligen Ganzes“ (Martens 2006: 8) machen die Stärke der Philosophie aus. Damit obliegt der Philosophie auch die Möglichkeit, interdisziplinäre Perspektiven miteinander zu verbinden und die Horizonte vieler Blicke zu vereinen, um Phänomene in ihrer Gänze erkennbar zu machen. Teil dieses Quartals wird auch eine erste Verschriftlichung der Zwischenergebnisse sein.

Quartal II: Zeitdiagnostik

Das Quartal der Zeitdiagnostik soll mit einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Medium der Zeitdiagnose beginnen. Da sich diese Dissertation selbst als Zeitdiagnose versteht, muss eine Einordnung des Begriffs, sowie das Aufzeigen der Ambivalenzen von Zeitdiagnosen erfolgen. Neben der Erörterung von Zeitdiagnosen und der aktuellen Darstellung der Angst, sollen die Kapitel der zeitdiagnostischen Perspektive aber auch die Möglichkeit geben, weitere Blickwinkel zu ermöglichen. Daher wurde auch explizit der Begriff *Zeitdiagnostik* gewählt, denn „nicht nur in Reaktion auf sie, sondern bereits in der Genese der Zeitdiagnose ist Interdisziplinarität angelegt“ (Junge 2016: 52).

Vordergründig soll hierfür zum Beispiel die Angst in anderen Kulturen, sowie das grundsätzliche Verhältnis von Angst und Kultur untersucht werden. Lassen sich etwa Divergenzen im Angsterleben in unterschiedlichen Ländern und Kulturen beobachten? Oft übernimmt die Kultur die Funktion, die Angst nicht über dem Einzelnen einbrechen zu lassen, indem sie „eine umfassende Sinndeutung der Welt und des eigenen Seins anbietet“ (Holzhey-Kunz 2017: 128). So zeigt sich etwa im Buddhismus weniger das Gegensatzpaar von Angst und Sicherheit, sondern der Fokus liegt vermehrt auf der Hoffnung als Gegenspielerin zur Angst. „Zustände der Hoffnung und der Angst sind vorübergehende Ereignisse, von denen man sich lösen kann, um des gesamten Zusammenhangs gewahr zu werden“ (von Brück 2014: 62).

Darüber hinaus soll diese Perspektive auch die Angst als intergeneratives Phänomen beleuchten. Inwiefern stellt sich Angst altersabhängig dar und sind einige Generationen mehr von ihr betroffen als andere? Können demographisch ältere Gesellschaften als angstvoller eingeschätzt werden als jüngere? Wie die Forschung zeigt, ist das Angstverhalten und die Risikobereitschaft nicht zwangsläufig altersabhängig. „In der Tat scheinen Altersunterschiede bei Risikoentscheidungen erheblich von Komplexitätsunterschieden der Optionen abzuhängen“ (Pachur 2019: 83). Orientierungslosigkeit als Folge spätmoderner Komplexität wird nicht nur in diesem Abschnitt eine wichtige Rolle spielen.

Nachdem im Kapitel zur Existenzphilosophie der Fokus auf dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft lag, werden die Kapitel der Zeitdiagnostik vor allem den Blick auf gesellschaftliche und kollektive Phänomene legen. Denn die Gesellschaft nimmt für das Angsterleben zwei wichtige Rollen ein: Zum einen entstehen durch gesellschaftliches Zusammenleben bestimmte Ängste, zum anderen lassen sich dadurch aber auch Wege aus der Angst herausfinden (vgl. Ahrens 2018: 42). Fuchs und Micali schreiben gar davon, dass die Kulturentwicklung als kollektive Leistung anzusehen ist, durch die Bedrohungen wie Krankheit, Hunger und Tod zurückgedrängt werden und damit maßgeblich Angst verhindern (vgl. Fuchs / Micali 2017: 106). Inwiefern dient die Kultur also der Angstabwehr? Und inwieweit stellen kulturelle Räume zugleich den Rahmen für kollektive Ängste dar?

Damit einhergehend sollen die Kapitel der Zeitdiagnostik einen ersten Blick auf das Verhältnis von Angst und Sicherheit ermöglichen. Denn, wie etwa Hartmut Böhme feststellt: „Viele Untersuchungen zu soziokultureller Sicherheit beobachten eine neue Form von Paradoxie: Noch nie haben Menschen (in den westlichen Gesellschaften) so sicher gelebt wie heute; und doch nehmen Unsicherheitsgefühle und Ängste immer weiter zu“ (Böhme 2013: 279). Wie lässt sich die parallele Zunahme von Sicherheit und Angst aus zeitdiagnostischer Perspektive erklären?

Methodisch wird sich diese Untersuchung an die philosophische Methodik anschließen, sich aber insbesondere soziologischer Fachliteratur bedienen. Damit soll an die von Martens zitierte Möglichkeit der Philosophie, verschiedene Blickpunkte aus einer Metaperspektive miteinander zu vereinen, angeschlossen werden. Und ebenso wie im ersten, werden auch in diesem Quartal die Zwischenergebnisse bereits niedergeschrieben.

Quartal III: Psychologie

Durch den Einbezug der Psychologie soll der Fokus auf das Individuum als solches gerichtet werden: Der Blick der Psychologie bietet die Möglichkeit, Angst als individuelles sowie in gewissen Maßen körperliches Phänomen zu untersuchen.

„Dem leiblichen Grundkonflikt der Angst entspricht physiologisch eine sympathikotone vegetative Erregung (Herzklopfen, Schweißausbruch, Hyperventilation), verbunden mit allgemeiner muskulärer Anspannung und gesteigerter sensorischer Aufmerksamkeit. Darin manifestiert sich die biologische Funktion der Angst im Sinne eines Warnsystems, das zur Feind- und Gefahrenvermeidung die Flucht- und Abwehrbereitschaft des gesamten Organismus mobilisiert“ (Fuchs / Micali 2017: 104).

Wie im Forschungsstand bereits benannt, findet die Untersuchung von Angst in der Psychologie vor allem unter einem pathologisierten Blick statt. Damit einhergehend ergibt sich unweigerlich die Frage: unter welchen Merkmalen ist ein Verhalten oder ein Gefühl als gesund oder krankhaft einzuordnen? Und wann ist Angst eine psychische Belastung, wann eine psychische Erkrankung? Auffällig in der Debatte um Angsterkrankungen ist ebenfalls, dass vor allem ein Übermaß an Angst als krankhaft angesehen wird, mangelnde Angsterscheinungen dagegen weniger (vgl. Demmerling / Landweer 2007: 70).

Angst wird maladaptiv, sobald sie das Individuum beeinträchtigt oder sein Verhalten grundlegend verändert (vgl. Beesdo-Baum / Niermann 2019: 89). Die *Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision* (ICD-10) zeigt diesbezüglich zwei Schwerpunkte der Angsterkrankungen auf. Tatsächlich bilden sie die Unterscheidung von Furcht und Angst ab. So werden als *phobische Ängste* solche beschrieben, die einen recht konkreten Gegenstand oder Zustand zum Inhalt haben, zum Beispiel Agoraphobie. Unter *andere Angststörungen* dagegen werden eine Reihe von Ängsten gekennzeichnet, welche keinen expliziten Bezug zu einem externen Auslöser haben, etwa die Panikstörung oder die generalisierte Angststörung.

F40. – Phobische Störungen

„Eine Gruppe von Störungen, bei der Angst ausschließlich oder überwiegend durch eindeutig definierte, eigentlich ungefährliche Situationen hervorgerufen wird. In der Folge werden diese Situationen typischerweise vermieden oder mit Furcht ertragen. Die Befürchtungen des Patienten können sich auf Einzelsymptome wie Herzklopfen oder Schwächegefühl beziehen, häufig gemeinsam mit sekundären Ängsten vor dem Sterben, Kontrollverlust oder dem Gefühl, wahnsinnig zu werden. Allein die Vorstellung, dass die phobische Situation eintreten könnte, erzeugt meist schon Erwartungsangst“ (Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2022).

F41. – andere Angststörungen

„Bei diesen Störungen stellen Manifestationen der Angst die Hauptsymptome dar, ohne auf eine bestimmte Umgebungssituation bezogen zu sein. Depressive und Zwangssymptome, sogar einige Elemente phobischer Angst können vorhanden sein, vorausgesetzt, sie sind eindeutig sekundär oder weniger ausgeprägt“ (Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2022).

Inwiefern ist die Unterscheidung von Angst und Furcht jedoch noch berechtigt und auch in Hinblick auf die Diagnostik sinnvoll? Diese Differenzierung wird vermehrt hinterfragt (vgl. Fuchs / Micali 2017: 103) und ebenfalls zu beleuchten sein.

Angst ist ein Phänomen, das das Subjekt auf sich selbst zurückführt. Damit ist Angst auf gewisse Weise egozentrisch. Selbst wenn in die persönliche Angst andere Menschen involviert sind, in der Regel nahestehende Personen, so bedeutet das „lediglich, dass das Selbst sich erweitert hat, und das intensive schmerzhaftes Bewusstsein der Gefahr für das eigene vergrößerte Selbst vertreibt jegliche Gedanken an die restliche Welt“ (Nussbaum 2019: 49). In der Spätmoderne gibt es den Megatrend der Individualisierung – generell geht die Konzentration gegenwärtig vor allem auf das Individuum als Dreh- und Angelpunkt. Inwiefern lässt sich anhand dieser Entwicklung die Verbreitung von Angststörungen in der Spätmoderne begründen?

In den Kapiteln der Psychologie soll also den Fragen nachgegangen werden, inwiefern sich Angst als individuelles, körperliches Phänomen darstellt, welche Auslöser sie hervorrufen und inwiefern die Pathologisierung der Ängstlichkeit spätmoderner Subjekte gerechtfertigt ist oder nicht. Auch für diesen Teil der Arbeit ist vor allem die hermeneutische Methode unter Einbezug psychologischer Fachliteratur vorgesehen. Ebenso werden auch am Ende dieses Quartals die Zwischenergebnisse niedergeschrieben.

Quartal IV: Zusammenführen der Ergebnisse

In erster Zusammenfassung zeigt sich, dass sich die Ansichten über und die Forschungszugänge an die Angst in den verschiedenen Disziplinen doch sehr unterscheiden. Während in der Existenzphilosophie die Angst vor allem als diffuses, selbstreflexives Gefühl gekennzeichnet ist (vgl. Angehrn 2016: 16), wird sie in der zeitdiagnostischen Perspektive eher als konkrete Angst, etwa vor dem Klimawandel oder sozialer Ungleichheit (vgl. Bude 2019: 15f.), dargestellt. In der Psychologie liegt der Fokus in der Untersuchung der Angst insbesondere auf dem Spannungsverhältnis von gesunder und krankhafter Angst und damit einhergehend den klinisch-biologischen Faktoren der Angstentstehung (vgl. Zwanzger 2019: 1).

Die Arbeit ist interdisziplinär gestaltet, um den Blick auf die Angst, auch gegenüber anderen Zeitdiagnosen, zu erweitern. Dieses Quartal soll daher geleitet sein von folgenden Fragen: Wie stellt sich die Angst dar, nimmt man alle Perspektiven zusammen? Welche Inhalte und Merkmale charakterisieren sie und wie sieht sie speziell in der Spätmoderne aus? Wie bereits zu Beginn des ersten Jahres formuliert, soll damit das Ziel erreicht werden, die spätmoderne Angst möglichst facettenreich beschreiben und ihr Verhältnis zur spätmodernen Freiheit aufzeigen zu können.

Wie auch in den Quartalen zuvor, wird auch in diesem eine erste Verschriftlichung der Ergebnisse erfolgen. Zudem soll ein Zwischenfazit formuliert werden, inwiefern die unter dem Gliederungspunkt *Ziele* genannten Zielsetzungen bereits erreicht wurden. Insbesondere die unter dem Stichpunkt 1 formulierten Fragen sollten am Ende des ersten Jahres bereits beantwortet werden können.

Jahr 2: Lösungsansätze

„Angst wird überwunden durch eine andere Grundhaltung zum Nicht-Festgelegten und Chaotischen, Sicherheit wird gewonnen im Erlernen eines flexibleren Umgangs mit Unvorhergesehenem. Es geht darum, sich mit der für menschliches Leben konstitutiven Ungewissheit nicht nur abzufinden, sondern aktiv und kreativ mit ihr umgehen zu können.“ (Angehrn 2017: 19).

Nicht nur durch die Darstellung Kierkegaards, sondern auch der anderweitigen Ausarbeitung wurde deutlich, dass es das Unvorhersehbare ist, welches die Angst mit sich bringt, das derart ängstigt (vgl. Bauman 2008: 43) und beispielsweise das Treffen von Entscheidungen so erschwert. Wie schafft man es also, ganz im Sinne Kierkegaards, auf die rechte Weise Angst zu haben und den Sprung in die Angst, also den Mut zur Entscheidung, zu wagen? Welche Herausforderungen kommen mit der Angst einher und wie kann ein gelungener, sowohl individueller als auch gesellschaftlicher, Umgang mit der Angst aussehen?

Quartal V: Das Verhältnis von Angst und Sicherheit

Um diese Fragen zu beantworten, muss im Vorhinein auf das Verhältnis von Angst und Sicherheit eingegangen werden. Oft werden beide Begriffe als Gegensatzpaar präsentiert, wodurch der Eindruck entsteht, sie wären jeweils die Antwort auf die Problemlage des anderen. „Die absurde Situation ist also die, dass wir zwar in Gesellschaften der Sicherheit leben,

diese sich aber zu weiten Teilen über Gefühle der Angst definieren. [...] Die paradoxe Schlussfolgerung daraus ist die, dass heute ausgerechnet die Sicherheitsgesellschaften des Westens umzingelt sind von einer Präsenz der Angst“ (Ahrens 2018: 45). Hinzukommt, dass die Ängste oft getrennt von ihrer Wahrscheinlichkeit auftreten. Das Risiko zum Beispiel, bestohlen zu werden, ist deutlich höher, als bei einem Terroranschlag zu sterben. Trotzdem wird die Angst vor letzterem in der Regel häufiger genannt (vgl. Frevert 2020, 31f.). So wird auf der Suche nach einer Lösung zur Angstbewältigung schnell der Ruf nach Sicherheit laut – doch ist das tatsächlich die einzige Antwort? Und kann es eine derartige, gar existenzielle Sicherheit überhaupt geben?

Der Versuch einer Antwort soll in diesem Kapitel vor allem durch die Zuhilfenahme zweier Autoren unternommen werden. Das Verhältnis von Angst und Sicherheit und die damit zufallenden Aufgaben für die Gesellschaft wurden von Thomas Hobbes sehr eingehend untersucht. Für Hobbes kommt es zur Entstehung einer „Gesellschaft nur, weil die Individuen ohne die Implementierung eines normativ regulierenden sozialen Bandes zwischen ihnen in permanenter Angst um ihre Existenz und ihre sonstige Sicherheit leben müssten. Gesellschaft selbst ist, modern verstanden, also schon eine Institution der Einhegung von Angst“ (Ahrens 2018: 42). Lässt sich diese These Hobbes‘ auch auf die Spätmoderne anwenden? Und wäre der Angst schon allein durch ein funktionierendes, gesellschaftliches System Abhilfe getan?

Der zweite Ausgangspunkt der Untersuchung liegt bei Erich Fromm, welcher die Überwindung von Angst weniger auf der kollektiven Ebene verortet. Seines Erachtens kann das Überwinden der existenziellen Unsicherheit nur durch die Liebe gelingen (vgl. Fromm 1980: 31). Die Grundangst des Menschen ist die Erfahrung des Abgetrenntseins. Diese erregt nicht nur Angst, Fromm stuft sie sogar als die Quelle aller Angst ein (vgl. Fromm 1980: 18). Diese Angst entsteht in der Feststellung, „dass wir nicht einfach Teil der Natur und der Gesellschaft sind, sondern [...], dass wir ihnen gegenüber Freiheit und Eigenständigkeit entwickeln können – aber genau dadurch entsteht natürlich die Gefahr der Einsamkeit, der Isolation, des Abgetrenntseins“ (Rosa 2018: 38).

Wie bereits im Forschungsstand präsentiert, ist der Trend der Individualisierung ein Charakteristikum der Spätmoderne. Inwiefern fallen die Angst vor der Isolation, wie sie von Fromm bereits zum Beginn der Spätmoderne formuliert wurde, und das vermehrte Sicherheitsbedürfnis zusammen? Und welche Auswirkung haben auf diese existenzielle Ängste oder gegenwärtige Krisen, wie etwa die Covid-19-Pandemie, welche teilweise sehr explizit mit Isolation einhergehen?

Quartal VI: Die Rolle der Philosophie

„Thematisiert wird die [...] Angst in denjenigen Prozessen, die dazu führen, dass der Mensch sowohl als Gattungswesen als auch in seiner individuellen Genese aus einem unmittelbaren Verhältnis zu sich heraustritt, sich zu sich verhält und so ein Selbstverhältnis ausbildet“ (Demmerling 2018: 95). Diese thematische Verbindung entdeckt Christoph Demmerling bei Kierkegaards Untersuchungen der Angst. Sie lässt sich noch viel weiter fassen, indem die Aufgabe der Selbsterkenntnis mehr denn je eine Aufgabe für den Menschen geworden ist. Die

Spätmoderne mit ihrem Drang zur Individualisierung setzt das Individuum vermehrt vor den Spiegel und zwingt ihm Fragen danach auf, wer es ist und was es will.

„Unter dem Titel der Angst kommt das Philosophische der Existenz zum Tragen, das zugleich das Denken in seiner Herausforderung, in seiner Aufgabe und in seinen Schwierigkeiten bestimmt“ (Angehrn 2017: 25). Eine Auseinandersetzung mit der Angst sowie mit sich selbst enthält viele philosophische Ansätze, liegt ihr doch in der Regel mindestens eine der vier kantischen Grundfragen zugrunde – der Frage danach, was zu tun ist. Inwiefern kann die Selbsterkenntnis durch die Angst und das Erkennen der persönlichen Freiheit ein Weg sein, dem Individualismus der Spätmoderne zu begegnen? Ist der Sprung in die Angst nötiger denn je, etwa um Selbsterkenntnis in der Spätmoderne zu ermöglichen?

Diese Fragen sollen versucht werden zu klären, indem zum einen die Rolle der Philosophie in den jeweiligen Prozessen des Angstepfindens, der Selbsterkenntnis und nicht zuletzt in ihrer gesellschaftlichen Rolle untersucht werden sollen. Als Ausgangspunkt für die Untersuchung werden neben verschiedenen philosophischen Quellen vor allem die Ausarbeitungen Camus dienen. Der Philosoph bezeichnet mit dem Begriff des Absurden die Sinnlosigkeit der Welt, welcher der Mensch ausgesetzt ist, die ihm zugleich aber grundlegende Freiheit verspricht. In seinen Ansätzen beschäftigt sich Camus unter anderem viel mit den Ausführungen Kierkegaards, geht aber über dessen Erlösung im Glauben hinaus. Um die aus der Sinnlosigkeit resultierende Angst zu bewältigen, „setzt er ein Leben in Revolte, eine fortdauernde Auseinandersetzung mit dem absurden Dasein“ (Knopf 2022: 18).

Auch soll dieses Quartal dazu dienen, den Blick für die spätmoderne Freiheit zu schärfen. Denn die Freiheit gehört „zum Menschen als Menschen, das heißt zur *conditio humana*. Wenn der Mensch also in der Angst erfährt, dass er frei ist, dann macht er in der Angst eine philosophische Erfahrung hinsichtlich seines Menschseins“ (Holzhey-Kunz 2017: 121). Muss die gesellschaftliche Stellung der Philosophie gestärkt werden? Und inwiefern kann Philosophie als Tätigkeit, als philosophieren, dabei helfen, einen Umgang mit der spätmodernen Freiheit zu finden?

Quartal VII: Konkrete Ansätze

Nachdem die Angst als Phänomen der Spätmoderne und in ihrem Verhältnis zu der Wechselwirkung von Freiheit und Sicherheit dargestellt wurde, soll in diesem Teil der Dissertation nach konkreten Ansätzen geforscht werden, um der Angst zu begegnen. Studien zeigen etwa, dass sich Angststörungen in der Regel bereits sehr früh im Lebensverlauf entwickeln. Dementsprechend ist eine frühzeitige (therapeutische) Intervention ein effektives Mittel, um die Wahrscheinlichkeit für einen schwerwiegenden Verlauf mit steigendem Alter zu verhindern (vgl. Beesdo-Baum / Niermann 2019: 97f.): „Die vorhandenen epidemiologischen Befunde verweisen auch auf die potenzielle Nützlichkeit von gezielten Präventionsmaßnahmen in Hochrisikopopulationen, um die Entwicklung von Angststörungen von vornherein zu verhindern“ (ebd.). Wie könnten derartige Präventions- und Interventionsmaßnahmen in anderen Lebensbereichen aussehen, etwa im Bildungs- oder Gesundheitssystem und welche Maßnahmen, beispielsweise von politischer Seite, müssten dafür in Kraft treten?

Essenziell für die Entwicklung konkreter Ansätze ist die Formulierung eines Ziels. Lässt sich ein gelungener Umgang mit Angst daran messen, dass die Angst bewältigt wird oder es eher zu einem Zustand der Akzeptanz kommt? Und welche Angst gilt es zu vermeiden, welcher indessen aufgeschlossen zu begegnen? Inwiefern Angstakzeptanz, Angstbewältigung oder ein anderer Zustand als Ziel benannt werden können, wird zu Beginn dieses Quartals eine grundlegende Frage darstellen. Verbunden damit sollen Kriterien festgemacht werden, anhand derer ein gelungener Umgang gemessen werden kann.

Die Spätmoderne zeichnet sich insbesondere aus durch „Beschleunigung, Kontingenz und Komplexität. Die hieraus resultierende Entwertung von tradierten Selbstverständlichkeiten bedeutet für den modernen Menschen einen immensen Zugewinn an Freiheitsspielräumen, zugleich aber auch [...] der Verarbeitung neuer Verunsicherungserfahrungen [...]“ (Koch 2013: 5), welche zu konkreten Ängsten führen. Für einen gelingenden Umgang mit Angst bedarf es meines Erachtens vor allem einen gelingenden Umgang mit Freiheit. Denn während die Angst die Möglichkeit der Freiheit ist (vgl. Kierkegaard 2017/1844: 488), so bringt die Freiheit immer die Angst mit sich. Konkrete Ansätze müssen dementsprechend die Freiheit als angstauslösendes Phänomen stets mit einbeziehen.

Dabei im Vordergrund steht letztendlich die Frage nach der Entscheidung. Wenn Freiheit verstanden wird als so-und-nicht-anders-Wollen (vgl. Ritter 1971/72: 1088), so muss bei der Untersuchung von Freiheit auch jenes Wollen beleuchtet werden. Wie werden Entscheidungen getroffen? Und wie kann das Individuum einen Maßstab zum Treffen von Entscheidungen entwickeln, der mögliche Unsicherheiten aufgrund komplexer Strukturen reduziert? Uwe Schimank beschreibt es gar als die Zumutung der Moderne: Rationale Entscheidungen zu treffen, unter der Bedingung steigender Komplexität (Schimank 2005: 11). Ansätze zum Umgang mit Freiheit und Angst müssen also auch Theorien der Entscheidungsfindung einbeziehen.

Quartal VIII: Fertigstellen der Arbeit

Nachdem in den vorangegangenen Quartalen die jeweiligen Ergebnisse bereits schriftlich festgehalten wurden, wird der Fokus des letzten Quartals insbesondere auf dem Niederschreiben und der Korrektur des Erarbeiteten liegen und zur Fertigstellung der Gesamtarbeit genutzt werden.

Wissenschaftliche Betreuung:

Universität Rostock, Institut für Philosophie: Prof. Dr. Heiner Hastedt

Universität Rostock, Institut für Soziologie und Demographie: Prof. Dr. Matthias Junge

Quellenverzeichnis

Ahrens, Jörn: Angst: Eine (Kultur-)Soziologische Perspektive. In: Angst. Hrsg. v. Alfred Schäfer, Christiane Thompson. Paderborn 2018. S.37-65.

Alkemeyer, Thomas / Buschmann, Nikolaus / Etzemüller, Thomas: Gegenwartsdiagnosen als kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematierung in der Moderne. In: Gegenwartsdiagnosen - Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematierung in der Moderne. Hrsg. v. Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann, Thomas Etzemüller. Bielefeld 2019.

Angehrn, Emil: Angst als Grundproblem der Philosophie. In: Stefano Micali / Thomas Fuchs (Hrsg.): Angst – Philosophische, psychopathologische und psychoanalytische Zugänge. 2. Auflage. Freiburg / München 2017. S.11-27.

Bagus, Peter: Menschliches Leiden aus der Sicht der deutschen Existenzphilosophie. Hamburg 1996.

Bauman, Zygmunt: Flüchtige Zeiten – Leben in der Ungewissheit. Hamburg 2008.

Beesdo-Baum, Katja / Niermann, Hannah: Epidemiologie. In: Angst – Medizin. Psychologie. Gesellschaft. Hrsg. v. Peter Zwanzger. Berlin 2019. S.89-99.

Betzelt, Sigrid / Bode, Ingo: Einleitung: Angst im neuen Wohlfahrtsstaat. In: Angst im neuen Wohlfahrtsstaat – kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen. Hrsg. v. Sigrid Betzelt, Ingo Bode. Baden-Baden 2018. S.9-30.

Böhme, Hartmut: Einleitung: Zur Kulturgeschichte der Angst seit 1800. In: Angst – Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Lars Koch. Stuttgart 2013. S.275-282.

von Brück: Religion zwischen Angst und Hoffnung. In: Gunther Wenz (Hg.): Existenzangst und Mut zum Sein. Göttingen 2014. S.50-63.

Burmeister, Christoph T.: Der Affekt Angst und die (Soziologie der) Gegenwartsgesellschaft. Notizen über die Zukunft. In: Angst in Kultur und Politik der Gegenwart – Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst. Hrsg. v. Susanne Martin, Thomas Linpinsel. Wiesbaden 2020. S.23-42.

Bude, Heinz: Gesellschaft der Angst. 7. Auflage. Hamburg 2018.

Bude, Heinz: Ängste der deutschen Gesellschaft. In: Angst – Medizin. Psychologie. Gesellschaft. Hrsg. v. Peter Zwanzger. Berlin 2019. S.15-20.

Dehne, Max: Soziologie der Angst – Konzeptuelle Grundlagen, soziale Bedingungen und empirische Analysen. Wiesbaden 2017.

Demmerling, Christoph: Philosophie der Angst. In: Angst. Hrsg. v. Alfred Schäfer, Christiane Thompson. Paderborn 2018. S.89-108.

Demmerling, Christoph / Landweer, Hilge: Philosophie der Gefühle – von Achtung bis Zorn. Stuttgart 2007.

Ecarius, Jutta: Spätmoderne Jugend: Optimierung und situatives Selbst. In: Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft – Zur Notwendigkeit einer ‚Neuvermessung‘

jugendtheoretischer Positionen. Hrsg. v. Andreas Heinen, Christine Wiezorek, Helmut Willems. Weinheim / Basel 2020. S.86-102.

Frevert, Ute: Mächtige Gefühle – Von A wie Angst bis Z wie Zuneigung. 2. Auflage. Frankfurt am Main 2020.

Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1980.

Fuchs, Thomas / Micali, Stefano: Die Enge des Lebens. In: Stefano Micali / Thomas Fuchs (Hrsg.): Angst – Philosophische, psychopathologische und psychoanalytische Zugänge. 2. Auflage. Freiburg / München 2017. S.98-118.

Holzhey-Kunz, Alice: Angst als philosophische Erfahrung und als pathologisches Symptom. In: Stefano Micali / Thomas Fuchs (Hrsg.): Angst – Philosophische, psychopathologische und psychoanalytische Zugänge. 2. Auflage. Freiburg / München 2017. S.119-144.

Illouz, Eva: Warum Liebe endet – Eine Soziologie negativer Beziehungen. Berlin 2018.

Illouz, Eva: Der Konsum der Romantik. 6. Auflage. Frankfurt am Main 2017.

Junge, Matthias: Zeitdiagnose als Chance der Soziologie. In: Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen. Hrsg. v. Matthias Junge. Wiesbaden 2016. S.51-60.

Kierkegaard, Sören: Der Begriff der Angst. Hrsg. v. Hermann Diem, Walter Rest. 7. Auflage. München 2017.

Knopf, Vivian: Historische Einflüsse. In: Philosophie Magazin. Heft „Camus – Leben in einer absurden Welt“. Jg. 21 (2022). S.18-19.

Koch, Lars: Epistemologie der Angst. In: Angst – Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Lars Koch. Stuttgart 2013. S.5-20.

Lübke, Christian / Delhey, Jan (Hrsg.): Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen. Bielefeld 2019.

Martens, Ekkehard: Ich denke, also bin ich – Grundtexte der Philosophie. 4. Auflage. München 2006.

Newiak, Denis: Die Einsamkeit der Moderne – Eine Theorie der Modernisierung als Zeitalter der Vereinsamung. Wiesbaden 2022.

Nussbaum, Martha: Königreich der Angst – Gedanken zur aktuellen politischen Krise. Darmstadt 2019.

Osrecki, Fran: Zeitdiagnosen. In: Deutungsmacht von Zeitdiagnosen – Interdisziplinäre Perspektiven. Hrsg. v. Heiner Hastedt. Bielefeld 2019.

Pachur, Thorsten: Alte Angsthasen? Wie sich Risikoentscheidungen über die Lebensspanne verändern. In: Nerven kitzeln – Wie Angst unsere Gedanken, Einstellungen und Entscheidungen prägt. Hrsg. v. Anna Beniermann, Michael C. Bauer. Berlin 2019. S.73-95.

Preußner, Heinz-Peter: Die unbegreifbare Angst der Existenz: Science-Fiction-Filme als anthropologische Reflexionsorte. In: Angstsprachen - Interdisziplinäre Zugänge zur kommunikativen Auseinandersetzung mit Angst. Hrsg. v. Barbara Frank-Job, Joachim Michael. Wiesbaden 2020. S.293-329.

Reckwitz, Andreas: Das Ende der Illusionen – Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. 8. Auflage. Berlin 2021.

Reckwitz, Andreas / **Rosa**, Hartmut: Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie? Berlin 2021.

Ritter, Joachim (Hg.): Historischen Wörterbuch der Philosophie. Band 2. Basel / Stuttgart 1971/72.

Rosa, Hartmut: Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung. 4. Auflage. Berlin 2020.

Rosa, Hartmut: Die Quelle aller Angst und die Nabelschnur zum Leben: Erich Fromms Philosophie aus resonanztheoretischer Sicht. Hrsg. v. Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft e.V. Neuhofen / Ybbs 2018.

Schimank, Uwe: Die Entscheidungsgesellschaft – Komplexität und Rationalität der Moderne. Wiesbaden 2005.

Schmitz, Andreas / **Gengnagel**, Vincent: Zur gesellschaftlichen Positioniertheit und Legitimität der Angst. In: Angst im neuen Wohlfahrtsstaat – kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen. Hrsg. v. Sigrid Betzelt, Ingo Bode. Baden-Baden 2018. S.55-76.

Tietjen, Ruth: Am Abgrund – Philosophische Theorie der Angst und Übung in philosophischer Freiheit. Paderborn 2019.

Zwanzger, Peter: Einführung. In: Angst – Medizin. Psychologie. Gesellschaft. Hrsg. v. Peter Zwanzger. Berlin 2019. S. 1-2.

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM): ICD-10-GM Version 2022 – Kapitel V Psychische und Verhaltensstörungen (F00-F99). <https://www.dimdi.de/static/de/klassifikationen/icd/icd-10-gm/kode-suche/htmlgm2022/block-f40-f48.htm> (24.04.2022).

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM): ICD-10-GM Version 2022 – Kapitel V Psychische und Verhaltensstörungen (F00-F99). <https://www.dimdi.de/static/de/klassifikationen/icd/icd-10-gm/kode-suche/htmlgm2022/block-f40-f48.htm> (24.04.2022).

Gesellschaft für Angstforschung e.V. (GAF): Ziele und Aufgaben. <https://www.angstforschung.org/ziele-und-aufgaben> (19.04.22).

Max-Planck-Institut: Angstforschung. <https://www.psych.mpg.de/2689567/forschung-erhardt> (19.04.22).